Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 23

Artikel: Er und Sie und das Paradies [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

 $\Pi r. 23 - 1917$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

9. Juni

- Dunkles Rätsel. - -

Don fians Wagner.

Wir sind nicht, die wir sind Mit Lachen oder Weinen. Ein dunkles Rätsel geht Durch unser Sein und Scheinen. Denn unser Wesen birgt Sich hinter Schloß und Türen, Wo Geister Wache stehn, Die Slammenschwerter führen. Und nur zuweilen tönt Ein Ruf aus fernen Räumen, Und ein urewig Reich Erwacht in unsern Träumen.

- - Er und Sie und das Paradies. - -

Roman von Lisa Wenger.

Nach dem ersten Aft, den Lis atemlos verfolgt, Mary kaum beachtet hatte, standen die beiden jungen Frauen auf. Es kam das für sie wichtige Zwischenspiel, bei dem sie selber mitwirken wollten. Sie gingen in den Erfrischungs-raum, setzten sich an einen der kleinen achtedigen Tische und bestellten sich Limonade und Ruchen. Die Ferngläser ruhten. Dafür gingen ihre Eigentümer langsam an dem Tischen vorbei und ließen es sich angelegen sein, Lis von der Bewunderung, die sie erregte, zu überzeugen. Sie wurde rot und wieder rot, aber sie freute sich doch über die wenig diskreten Huldigungen. Da fiel ein langer Schatten über den kleinen Tisch und Direktor Hellebecke begrüßte die Damen.

"Sie sind allein gekommen?" fragte er erstaunt nach den paar ersten Söflichkeitsbezeugungen. "Ohne Ihren Mann?"

"Ad, er hatte Singprobe und blieb zu Hause," sagte Lis so seelenvergnügt, daß niemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß sie auf der Bank mit den roten Herzen so bitterlich oder eigentlich zornig geweint hatte.

"Wie gefällt Ihnen die Vorstellung?" fragte der Direktor.

"Es ist mir, als sähe ich ein ganz neues Land," sagte Lis. "Es ist mir, als gehe ich um lauter Eden und es begegne mir jedesmal etwas Unerwartetes."

"Wie erst würden Sie sich freuen, wenn Ihr Gemahl oben stünde und sänge," lodte Hellebede. "Wenn er den Heinrich von Ofterdingen sänge und all die tausend Hände spendeten ihm Beifall und die Kränze flögen ihm zu?"

"Ach, bitte, schweigen Sie," rief Lis kläglich. "Dazu kommt es nie. Martin will nicht."

"Und Sie sind eine so junge und schöne Frau und sollten es nicht verstehen, seinen Willen in das Gegenteil zu verkehren?" meinte Hellebecke. "Sie sollten kein Mittel haben, um den Phönix, wie ihn Bianchi nennt, auf die Bühne zu bringen? Das glaube ich Ihnen nicht. Gehen Sie ein wenig bei Frau Marn zur Schule."

"Rennen Sie sie benn?" fragte Lis.

"Wer kennt sich hier nicht?" fragte der Direktor, dessen große, aber wässerige Augen denen Marys begegneten. "Gewiß kennen wir hier alle Frau Mary und sie würde uns sehr fehlen, lägen ihre schönen Sände nicht mehr auf der Brüstung ihrer Loge."

"Eine exquisite Schmeichelei," lachte Marn, "besonders fein, als es die einzige ist, die Sie anbringen können, denn was sollten Sie sonst loben?"

"Bielleicht Ihr Herz," lächelte der Direktor. Savion trat an die Damen heran. Dieselben Fragen, die gleichen Antworten, farblos und inhaltlos.

"Der Herr Gemahl nicht anwesend? Wollte den Heinrich nicht singen hören? Fabelhaft, daß es hier nichts Rechtes zu essen gibt. Was tue ich mit ein paar Schinkenbrötchen?"

"Aber man kommt doch nicht hieher, um zu essen," sagte Lis erstaunt.

"Zu was benn sonst? Die Meistersinger kenne ich auswendig, die Damen auch. Wenn nicht von Zeit zu Zeit eine neue Sonne aufginge, man käme im Theater um."

Lis wurde bose.

9

"Berderben Sie mir nicht die Freude. Es gibt nichts Herrlicheres als hier zu sitzen und zuzuhören."

"Und gesehen zu werden," murmelte Savion, aber Hellebede war klüger.

"D ja, es gibt Schöneres. Seinen eigenen Mann auf der Bühne zu sehen, in einem Kreis von Bewunderern zu sitzen, jeden Abend eingeladen zu werden, vor dem Tor einen Wagen vorzufinden voll Blumen und Kränze..."

"Hören Sie auf," rief Lis. "Und nun möchte ich Ihnen noch einmal für die Rosen danken. Ach, was für herrliche Rosen waren es."

"Mögen Sie Blumen?"

"O, gewöhnliche Blumen habe ich selbst. Aber geschenkte Blumen, ich meine, aus einem Blumenladen, mag ich furchtbar gern."

"Sie sollen sich noch oft freuen," sagte der Direktor. "Damit Sie das Theater nicht vergessen." Es läutete. Die Berren verabschiedeten sich und Lis und Marn glitten durch die Menge an ihre Plate. In der vordersten Loge saß Bianchi mit Sorella. Sein gefurchtes, interessantes Gesicht mit den lebhaften kohlschwarzen Augen und den scharfen Lichtern darin beherrschte alles rings umher. Sorella war sein Folie. Sie glich einem altfranzösischen Pastell mit ihrem schönen grauen Haar und ihrem schmalen, zarten Gesicht. Die feinen Hände lagen in gelbliche Spiken eingebettet auf der Brüstung. Sie bewegte sie selten. Bianchi dagegen fuchtelte unaufhörlich mit den seinen herum. Jest deutete er, seiner Meinung nach unbemerkt, auf Lis. Als sie ihn sah, nidte er heftig zu ihr hin und machte allerlei Bewegungen, die fragen sollten, ob Martin nicht da sei. Sie schüttelte den Ropf und lachte ob seinen Grimassen. Aber jedermann hatte gesehen, daß der Berühmte mit der jungen Frau sehr bekannt sein mußte, und jedermann sah nach ihr hin mit den eigenen Augen oder mit den Gläsern, und jedermann beneidete Lis um des Meisters Freundschaft. Frau Marn aber sonnte sich im Glanz ihrer Freundin. In der nächsten Bause suchten die beiden Damen Sorella und den Meister in ihrer Lage auf und gefragt und geant= wortet wurde wie unten, so auch jett.

"Sahen Sie den Direktor?" fragte Bianchi.

"Oh gewiß. Und wissen Sie, daß er mir Blumen sandte?" Der Meister kicherte.

"Er macht seine Sache gut," sagte er und zündete sich eine Zigarette an, die er unter der Brüstung verstedt hielt und von Zeit zu Zeit hinter der hohlen Hand rauchte. Seine Nachbarn kannten die kleine Uebertretung, deren er sich schuldig machte, aber sie lächelten und taten, als merkten sie nichts, denn es war ein berühmter Mann, der sie sich ersaubte. Sorella sagte ein paar freundliche Worte zu Lis, ein paar kühle zu Marn und die Besucherinnen verabschiesdeten sich.

Nach der Vorstellung nahm Mary einen Wagen und Lis bezahlte ihn, obgleich sie wußte, daß ihr Haushaltsgeld für die Woche nicht reichen würde. Sie tröstete sich, daß sie einen Ausweg finden würde, und stieg vergnügt bei Mary aus dem Wagen.

Es erhob sich nun in Marys Wohnzimmer ein lustiges Plaudern und Lachen, ein Neden, wer am besten gefallen und am meisten Aufsehen gemacht, und die beiden, die sich früher nicht viel zu sagen hatten, sahen nach Mitternacht noch in ihren langen Nachthemden beisammen und besprachen ihre Erlebnisse, das heißt Lis' Erlebnis, denn Marn war weder ein Theaterbesuch, noch eine Plauderei mit dem Direktor oder Savion neu. Im Gegenteil. Daß sie aber dem Meister und der Sorella vorgestellt worden, das rechnete sie Lis hoch an. Ihre Heirat mit dem reichen Merz erlaubte ihr, sich sede Phantasie zu gestatten, die sich allerbings gewöhnlich im Rahmen von Bergnügungen sehr erreichbarer Art hielten. Bianchi kennen zu lernen, war ihr aber dis jeht nicht gesungen.

Lis sprudelte alles heraus, was sie auf dem Herzen hatte. Sie erzählte von Martin. Einmal voll Järtlichkeit, ja Verliedtheit, dann wieder mit einem Schatten von Unsgeduld und einem Nest von Jorn, der irgendwo in ihrem Herzen nistete. Ganz erfüllt war sie von ihren neuen Freunden und ihr Denken und ihre Wünsche kannten nur mehr ein einziges Ziel, das, wenn es erreicht war, ihren Tagen Glanz und Leben verleihen würde.

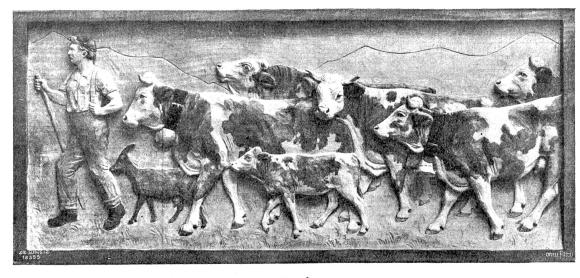
Als sie am Morgen erwachte und die gestickten Blumen und Arabesken auf ihrem Kopfkissen fühlte, über die seidene Decke strich und die neumodische Tapete in ihrem Zimmer bewunderte, stieg der Wunsch nach Reichtum und Ansehen brennend in ihr auf. Sie sprang aus dem Bett. Sie wollte heim, sie wollte Martin erzählen, was sie gesehen und ersebt. Sie konnte es nicht erwarten, ihm ihre Augen zu leihen, damit er sehe, wie sie sah.

Der zierliche Frühltückstisch entzückte sie von neuem. Die silberne Teekanne und der Brotkord schienen ihr jedes Opfers würdig, und sie sagte sich, daß, wenn sie Herrin von so viel Glanz wäre, sie nie mehr traurig sein könnte. Geröstetes Brot, Marmelade, Eier, holländischer Käse, alles lag da auf Kristall und Borzellan, und ihre Freundin Marn stieg lerchenhaft hoch in ihrer Achtung. Auch Lis gedachte diese Freundschaft für ihre Zwecke zu benützen. Unter Küssen und Umarmungen nahmen die Freundinnen von einander Abschied. Eingeladen wurde aber Marn vorsischtigerweise nicht von Lis, dazu war später die richtige Zeit, wenn sie nicht mehr im Lehrerhaus saß.

Mit offenen Armen empfing Martin Lis an der Bahn. "Die Uhr wollte nicht vorwärts rücken," sagte er zärtlich. "Ich habe geglaubt, ich könne es nicht erleben, bis du wiederstommst. Sühe Lis, kleiner Bogel, bist du gern ins Nest zurückgeflogen?"

"Dh, sehr gern," rief Lis, drückte ihre Wange an die Martins und küßte ihn. "Du bist ja so lieb. Und so gut." Es gefiel ihr nun doch wieder sehr in ihrem Häuschen. Es glänzte auch bei ihr. Fröhliche Farben schimmerten, Blumen und Bücher waren da. Die Bücher las zwar Martin, aber was tat das? Die bunten Rücken und goldenen Buchstaben stimmten zu der Decke auf dem Tisch und den Borhängen, und dann hatte sie einen Mann, der sie über alles liebte, während Marn sich allein die Zeit vertreiben mußte, denn deren Mann war stets auf Reisen. Und von Liebe sei keine Rede, hatte Marn gesagt.

Lis, die das Herz voll Pläne und Erwartungen, Freude und Liebe hatte, lief durchs Zimmer und jauchzte laut auf. Martin fing sie in seinen Armen auf und hob sie in die Höhe. "Dh du herzige japanische Nachtigall, du Trillerschaft du."



Der Alpaufzug.

Das Holzrelies stammt aus der Brienzer Schniglerschule, die 1884 gegründet wurde und, von Bund, Kanton und Gemeinde gesördert, heute gewissermassen die Zentralstelle der gesamten oberkändischen Holzschnigerei ist. Von jeher psiegte diese Kunst die Darstellung einheimischen Lebens. Unter dem Einsuß der Schniglerschule vertiesten viele Brienzer Holzschnigter ihre Kunst und zahlreiche Arbeiten von Hans Huggler, Beter Huggler und andern wollen als vollgewichtige plastische Kunstwerke gewertet sein.

Hand in Hand gingen sie durch den Garten und Lis pflückte händevoll der blutroten Salvien und steckte eine davon Martin ins Knopfloch. "Der Ritter trägt die Farbe seiner Dame," rief sie übermütig. Er nahm ihre Hand.

"Eigentlich wollte ich lieber, blau wäre deine Farbe," sagte er.

"Ach was, blau. Blau ist langweilig. Der ganze Himmel ist blau."

"Eben darum," meinte Martin. "Du bist mein Himmel und mein blaues Wunder und meine blaue Blume." Da schüttelte sie heftig den Kopf und lachte dazu. Er wußte nicht, warum sie lachte, noch warum sie den Kopf schüttelte, aber was sie tat, erschien ihm reizend. — —

Defters und immer öfters fand Lis den Weg gur Stadt. Sehr oft traf es sich, daß die Karten, welche ihr zugesandt wurden, am Donnerstag gültig waren und sie ohne Martin gehen mußte. Stets wurde sie von ihrer Freundin erwartet, ein für allemal fuhren sie zusammen zur Oper, ein für allemal trafen sich der Direktor, Savion und dessen Freunde und die hübschen Frauen im Erfrischungsraum. Martin ließ sich nachher erzählen, was Lis erlebt, gedacht, gesehen und gehört hatte. Diese Erzählungen wurden bunter von Mal zu Mal. Da und dort ließ sie etwas weg, hie und da fügte sie hinzu, was ihr das Gemälde ihrer Freuden glänzender und vollendeter erscheinen ließ. Martin hatte dabei das Gefühl, als gehöre sie an jenen Tagen nicht zu ihm oder als zähle sie sich nicht als zu ihm gehörig. Er empfand es schmerzlich, daß er an so vielem nicht teilnehmen konnte, was sie bewegte. Er liebte sie so sehr, daß es ihm ein wahrer Rummer war, nicht miterleben zu können, was sie freute.

Oft kam eine unbestimmte Angst um Lis über ihn, eine Angst, ihre Liebe möchte sich verflüchtigen. Diese Bangigkeit machte ihn für den ganzen Tag ruhelos, bis er sich mit Ausbietung aller Kraft zwang, ruhig und fröhlich zu denken. Er wollte es aber versuchen, sie nach und

nach von ihrer Freundin zu trennen, die ihm oberflächlich und leichtsinnig schien nach allem, was Lis erzählte

An einem Mittwoch, als Lis in der Stadt war, benutte er den Nachmittag, um Sepp zu besuchen. Er ging zu Fuß. Die zwei Stunden schienen ihm nicht lang, denn es war viel fröhlicher Schnee gefallen und lag glänzend auf Dächern und Muren. Ueberall klingelten die Schlitten und sah man die langen Spuren der Stiläufer. Es wimmelte von vergnügten Menschen; fein Sügel, von dem es nicht jauchzend heruntersauste, keine Landstraße, auf der nicht die Pferde mit roten Federbuschen vor hübschen Schlitten klingelten. Da und dort lagen eingefrorene Seelein zwischen ben Dörfern, auf benen die Städter sich tummelten in grünen und gelben und roten und blauen Jaden und Mützen. Wie ein wogendes Feld bunter Blumen sah es aus. Martin, der ein guter Schlittschuhläufer war, freute sich, mit Lis auszufliegen oder sie auf seinen Schlitten zu nehmen und mit Jauchzen den nahen Schlittweg hinunterzusausen. Seine blassen Wangen waren rot und seine großen Augen voll frohen Glanzes, als er bei Sepp ankam, der am Ofen faß und sich die Sande warmte, die ihm beim Solzen erstarrt maren.

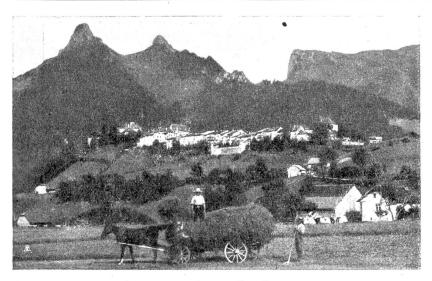
"Sieht man dich auch wieder einmal, Martin," fragte der Alte. Martin schien es, als unterdrücke Sepp einen Borwurf. Er sah, daß Sepps Haare weiß geworden waren, und als er an seinem Stuhl herumbastelte, merkte Martin, daß das Messer in seiner Hand zitterte. Sepp wurde alt.

"Ich werde alt," sagte er fast im selben Augenblick, da Martin es dachte. "Und ich werde allein alt." Das tat Martin weh. Sepp hatte seine Einsamkeit noch nie beklagt.

"Sepp," bat er, "zürne mir nicht. Ich käme gern viel öfters, aber ich brauche einen ganzen Nachmittag dazu und habe selten ein paar Augenblicke für mich."

"Ja ja," sagte Sepp gutmütig und doch mit ein wenig Spott in den Augen. "Du mußt singen und üben, die Frau Lis will dich ja aufs Theater bringen." Martin fuhr zurück.

"Wer sagt das?"



Greyerz: Das wehrhaft angelegte Städtchen, überhöht vom Schloss. Von links nach rechts die charakteristischen Sihouetten der Dent du Broc, Dent du Chamois und Dent de Bourgoz.

"Wer? Alle. Das wissen doch alle im Dorf und haben Respekt vor dir, denn du sollst ja damit Millionär werden." Martin fuhr sich über die Saare.

"Das ist dummes, einfältiges Gewäsch," sagte er zornig. "Möglich." Sepp schnitte weiter. "Es sollte mich aber wundern, wenn nicht Wahrheit dahinter stedte. Was die Lis will, hast du, so lange du lebst, oder so lange sie lebt, immer getan."

"Aber das tue ich nicht," sagte Martin bestimmt.

"Weibeswill überwindet Manneswill," fagte Sepp.

"Ja, du wirst's wissen," lächelte Martin ein wenig spöttisch.

"Muß man alles selber erlebt haben, um es zu wissen?" fragte Sepp. "Das Eichhörnchen kenne ich. Martin, wenn du glüdlich bleiben willst, so tue, was das Eichhörnchen will." "Wie geht's dir eigentlich, Sepp?" lenkte Martin ab.

"Mit dem herzen will's nicht jo recht gehen," sagte Sepp. "Ich bin bei einem Dottor gewesen und bei einem Advofaten."

"Warum?"

"Ich habe mein Testament gemacht." Da laihte Martin, wie er als Junge ge= lacht, und Sepp lachte mit.

"Ladi' nicht," sagte er. "Sieh, mein ganzes Leben habe ich zusammengetragen, was mir wertvoll schien. An der Holz= sammlung habe ich jahrelang gearbeitet, meine Mineralien sind mir lieb, vieles Geltene habe ich. Da möchte ich nun nicht, daß es verschleudert und zerstreut würde, und darum habe ich mir einen ausgesucht, der alles bekommen soll und der es viel= leicht in Ehren hält. Und das bist du." Martin sah erstaunt auf.

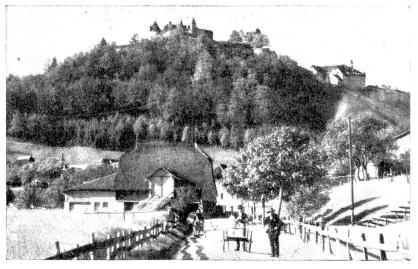
"Ich habe niemand auf der weiten Welt. Du bist mir ber nächste. Es ist ja auch gar fein Geschent, es ist eine Bitte an dich. Wirf die Sachen nicht weg, wenn ich tot bin. Für dich und deine Schulkinder habe ich das alles zusammen= gestellt, denn Bildung, Martin, ist das Söchste. Das ist die Leiter, auf der unser Bolt hinaufsteigt. Das freut mich noch im Tode, wenn ich mir sagen kann, ich hätte einen gang fleinen Teil dazu beigetragen. Und mein Säuschen sollst bu auch haben. Rannst ja im Sommer mit dem Eichhörnchen hier herauskommen, und ihr könnt euch Raffee kochen und den Tag hier zubringen. Es ist schön hier." Sepp wies auf drei Regale an der Wand. "Sieh, da steht alles, was ihr braucht. Eure Rinderchen können hier spielen, haben einen Unterschlupf." Martin dankte Sepp ergriffen. Er hatte das Häuschen lieb gehabt und seine halbe Rindheit darin verbracht. (Fortsetzung folgt.)

Greuerz. 🗆 🗖

Ein kleines Photographiealbum liegt vor mir; es trägt |

dieses reizvollen und malerischen Bergstädt= chens. Wieviele Erinnerungen an gludlich verlebte Wandertage weckt es in mir auf! Vom leuchtend blauen Genfersee her stiegen wir hinauf zum Freiburgerland; schöne Schlösser und alte Landstädtchen lagen an unserem Weg. Die Krone aller aber ist Grenerz. Da liegt es im Bild vor mir, ein Grüpplein niedlicher Säuschen, eines eng an das andere geschmiegt auf dem breiten Rüden eines grünen Sügels. Auf der höchsten Sügelkante steht das feste Schloß mit seinem mächtigen Dach und seinen starten Edturmen; wie eine sorgliche Henne über ihre Rüchlein, so hält es über die weißen Säuser des Städtchens die Wacht. Das Ganze ist überragt von der mächtigen zweihödrigen Dent de Broc, deren gründunkle Weiden= und Wälderflanken den Sintergrund bilden, auf dem sich das weißleuchtende Städtchen wundervoll ab= hebt. 111.

Wir steigen den geschlängelten Sügelweg hinan und bie Aufschrift "Grundres" und enthält ein Dubend Bilder | gelangen, zuleht auf holprigen Pflastersteinen schreitend, zum



Greperz: Blick auf Schloss und Stadt, von Epagny aus.